

# Gruß

aus der Abtei Königsmünster



*Tod und Trauer*

**NICHT ZU FRÜH DAS HALLELUJA! SINGEN**

# Impressum

A B T E I  
K Ö N I G S  
M Ü N S T E R  
M E S C H E D E

## *Herausgeber*

Abtei Königsmünster

Klosterberg 11

59872 Meschede

0291.2995-0

presse@koenigsmuenster.de

www.koenigsmuenster.de

## *Redaktion*

P. Maurus Runge OSB

(verantwortlich)

P. Guido Hügen OSB

Br. Justus Niehaus OSB

## *Gestaltung*

Br. Justus Niehaus OSB

## *Druck*

Vier Türme GmbH Benedikt Press,

Abtei Münsterschwarzach

## *Umschlag*

Kreuz am Karfreitag

Madonna im Park

# Inhalt

## Seite

- 3 Editorial
- 4 Nicht zu früh das HALLELUJA! singen
- 8 Über die „letzten“ und über die „vorletzten“ Dinge
- 13 Ein Kontinent im Aufbruch  
*Oberentreffen in El Rosal und Besuch auf Kuba*
- 16 Ein Girls Hostel für Tansania
- 18 Kindergärten für Peramiho
- 20 3 Monate in Tansania - eine Erfahrung fürs Leben
- 23 „Faire Abtei“  
*Abtei Königsmünster bewirbt sich beim Projekt „Faire Gemeinde“*
- 24 Novitiatsaufnahme, Konventstage, Wiederaufnahme
- 26 „Weil sie das Leben lieben!“ *Den Tod nicht aus den Augen verlieren - um des Lebens willen*
- 28 Der kleine Mönch und der Schmetterling
- 30 Alltäglicher Friedhofsgang
- 32 Raum schaffen für Gottesbegegnung  
*Ein Porträt von unserem Pater Nikolaus Nonn OSB*
- 35 Aktuelles

## Liebe Freundinnen und Freunde der Abtei,



„Vom Sterben reden. Um des Lebens willen!“ Unter diesem Thema habe ich in den vergangenen Jahren oft gesprochen. Meistens war die Zuhörerschaft bei solchen Vorträgen groß. Erstaunlich groß, wie man oft sagte. Die gesellschaftliche Tabuisierung von Tod und Trauer schien in solchen Momenten gebrochen und scheint inzwischen weitgehend durchbrochen zu sein. Das Thema Sterben hat Öffentlichkeit: in Funk und Fernsehen, vom Kulturreport bis zum Unterhaltungssektor, in den Feuilletons der großen Tages- und Wochenzeitungen, auf dem Büchermarkt. Nun erscheinen diese Stichworte auch im Titelthema des GRUSS. Viele von Ihnen wissen, dass unsere klösterliche Gemeinschaft im vergangenen Jahr von Tod und Trauer mehr als sonst „heimgesucht“ wurde.

In den Konventstagen zu Jahresbeginn haben wir uns deshalb unter anderem mit dieser Erfahrung nochmals intensiv

auseinandergesetzt. Das findet auf den folgenden Seiten vor allem im Beitrag von Pater Guido ein Echo. Es gibt aber auch einen mehr grundsätzlichen Anlass für dieses Thema. Tod und Trauer und der Umgang damit sind sozusagen mönchische Urthemen. Mönche wussten und wissen sich herausgefordert, mit dem Schicksal der Sterblichen, wie man die Menschen nannte, bewusst umzugehen und es nicht zu umgehen. Konkret betrifft das aber auch und gerade heute jeden von uns, wenn zum Beispiel die Notwendigkeit vor Augen steht, rechtzeitig die sogenannten letzten Dinge des Lebens regeln zu müssen. P. Jonas und P. Abraham entfalten in ihren Überlegungen diese höchst aktuellen Aspekte des Themas und geben weiterführende Verstehens- und Orientierungshilfen.

In einem Interview sagte der Dalai Lama als tibetischer Mönch: „Sicher, der Tod ist etwas, wovor wir uns im

allgemeinen fürchten. Doch da er eine unvermeidliche Tatsache ist, wäre es gut, sich im Laufe seines Lebens mit dem Gedanken an den Tod vertraut zu machen, damit der Moment, da er eintritt, nicht zu einem Schock wird.“ Auch im christlichen Mönchtum soll diese Grundhaltung gegenüber dem Tod geübt werden. In der Benediktusregel steht der Satz: „Den unberechenbaren Tod sich täglich vor Augen halten.“ Das ist gewiss nicht im Sinn einer religiös verbrämten Angstpädagogik zu verstehen oder so, als solle uns mit einer morbiden Frömmigkeit der Geschmack am Leben verdorben werden. Vielmehr kommt es darauf an, auch durch die Achtsamkeit auf das Thema Tod und Trauer stets neu zu einem achtsamen Leben zu erwachen.

*PK für die OSB*

*P. Marian Reke OSB*

# Nicht zu früh das HALLELUJA! singen Oder: dürfen Christen trauern?!

von Pater Guido Hügen OSB, Supervisor und Trauerbegleiter



„Wir wollen euch über die Verstorbenen nicht in Unkenntnis lassen, damit ihr nicht trauert wie die anderen, die keine Hoffnung haben,“ schreibt der Apostel Paulus an die junge Gemeinde in Thessaloniki. Und um deutlich zu machen, was er meint, fügt er hinzu: „Wenn Jesus - und das ist unser Glaube - gestorben und auferstanden ist, dann wird Gott durch Jesus auch die Verstorbenen zusammen mit ihm zur Herrlichkeit führen.“ (1 Thess 4,13f)

Brauchen, ja dürfen deshalb Christen nicht trauern? Noch vor kurzem sagte mir jemand: „Nein, wir brauchen nicht trauern. Denn wir wissen ja, dass unsere lieben Verstorbenen nun bei Gott sind.“ Ja, das ist unser Glaube, darauf vertrauen wir! Aber meint Trauer nicht etwas ganz Anderes?

Ich überspitze es einmal sehr deutlich:

Wenn ich um einen Menschen nicht trauere, dann war mir dieser anscheinend nicht sehr lieb und wichtig in meinem Leben. Würde ich ihn sonst nicht vermissen?! Alle Vorbereitung auf ein Sterben, alles Rationale, dass natürlich das Leben eines Menschen zu Ende geht: fehlt da nicht trotzdem etwas - wer? - für mich?

Und: wenn ich nicht trauere, nehme ich mich dann wirklich selber ernst? Jeder Tod reißt eine Lücke. Natürlich ist erst einmal kein Mensch unersetzlich - zumindest wenn es um seine „Funktion“ geht. Arbeiten kann jemand anderes übernehmen. Selbst in meinem „Beziehungsgeflecht“ übernehmen andere Menschen bestimmte „Funktionen“: Menschen, die mich anerkennen, die mich nun in den Arm nehmen, die mich kritisieren können, die bestimmte für mich wichtige Dinge tun. Aber wenn ich ganz ehrlich bin: bleibt da nicht auch diese Lücke, die nur DIESER Mensch füllen konnte? Mit seiner ganzen Eigenart, seiner Person, seinen Gaben ...?!

Die beiden Fragen machen es deutlich: es geht bei der Trauer um einen Verstorbenen nicht nur um ihn oder sie, nicht um eine Zukunft, die ich in Gottes guten Händen weiß. Es geht um MICH!

ICH verspüre einen Verlust, in MEINEM Leben bleibt eine Lücke, ICH trage mich vielleicht noch mit Vorwürfen und Nicht-Ausgesprochenem, vielleicht sogar mit Schuld und Wut. Und das darf nicht nur sein - es muss sein. Denn ich kann solche Gefühle unterdrücken oder verdrängen, kann



sie leugnen oder als „unchristlich“ abtun. Wenn sie wirklich in mir sind, weil mir eine Person wichtig war und ich ihren Verlust spüre, dann dürfen und müssen diese Gefühle leben.

Das ist bei jedem Menschen sehr unterschiedlich. Es gibt kein Patentrezept für Trauer. Manche trauern still in sich hinein und manche brechen aus in Tränen. Manche sind nach einem Tod kaum ansprechbar und bei manchen kommt eine tiefe Trauer erst nach Jahren. Manche müssen ihre Wut um einen Verstorbenen los werden können und manche sich eingestehen können, dass sie wirklich keine Schuld am Tod trifft. Manche stürzen sich direkt nach einem Tod zurück in den Alltag und manche verkriechen sich über die Wochen immer mehr und mehr.

Die Frage ist: was tut gut?! Was dient dem Leben - denn trotz aller blöden Sprüche: es geht weiter. (In Klammern dazu: es geht nicht mehr so weiter wie bisher ... Vieles wird anders ...)

Der rational-wissenschaftliche Blick hat schon vor einigen Jahrzehnten deutlich gemacht, dass Trauer in bestimmten „Phasen“ abläuft. Das klingt sehr nach zeitlich begrenzten und definierbaren Phasen, wann in der Trauer was zu ge-

schehen hat. Auch wenn spätere Modelle von Trauer den Kreislauf der Phasen in eine Spirale umdeuten, in der bestimmte Emotionen und Zustände immer wieder auftreten, bieten neuere Deutungsmodelle einen weiteren Horizont an. Wohlgemerkt: Modelle - die erklären wollen. Und nicht Wirklichkeiten - wie sie sind.

So beschreibt etwa William J. Worden „Aufgaben“, die in einem Trauerprozess bewältigt werden wollen.

Den Verlust als Realität akzeptieren. Nicht darauf hoffen: das ist doch alles nur ein böser Traum. Kein Nicht-wahrhaben-wollen, kein Leugnen. Das Zimmer, die Kleidung muss nicht so bewahrt werden, als ob jemand in jedem Augenblick wiederkommt. Der Tod ist end-gültig.

Den Schmerz verarbeiten. Welche unterschiedlichen Formen braucht es dazu: Alleinsein oder in Gesellschaft? Gefühle hochkommen lassen oder in Empfindungslosigkeit erstarren? Schönreden des Todes („Ihm geht es jetzt besser“) oder Wut („Wie konnte er uns das antun?“) Gefühle dürfen und müssen leben, damit sie nicht unterbewusst weiterleben und irgendwann zu einer Depression führen.

Sich an eine Welt ohne die verstorbene Person anpassen. Das gilt für die ganz banale und doch existentielle Welt des Alltags ebenso wie für das tiefe Innere: wie lebe ICH ohne diese Person? Wie gestalte ich mein Leben - ganz praktisch und tief in meinem Gefühl? Wer übernimmt Dinge, die bisher beim Verstorbenen lagen? Wie finde ich eine neue Rolle, wenn ich nicht mehr Ehefrau, Sohn, Freundin, ... eines Verstorbenen bin? Wer ist für mich eine neue Bezugsperson, die ich in meinem Leben so brauche? Wer ist es, der/die mich



nun trägt?! Hat der Verlust auch mit meinem Glauben zu tun: „Wie konnte Gott das zulassen?!“?

Eine dauerhafte Verbindung zu der verstorbenen Person inmitten des Aufbruchs in ein neues Leben finden. Das hat eine doppelte Dimension. In meinem Leben darf sich Neues entwickeln. Ich darf mich neu verlieben. Ich darf neue Menschen finden, die mir wichtig sind. Darf. Muss nicht. Aber bei allem, was sich neu entwickelt, darf ich auch zu einer neuen Verbindung zum verstorbenen Menschen finden. Roland Kachler hat das sehr einprägsam beschrieben. Er wollte sich nach dem Tod seines Sohnes nicht damit zufrieden geben, „loslassen“ zu müssen. Er möchte, dass der Tote „bei den Lebenden bleibt“. Trauer bringt den geliebten Verstorbenen dabei ganz neu nahe, ruft neu die Liebe zu ihm wach. Einen guten Ort zur Trauer - ob am Grab, einer Gedenkecke, einem Bild, einem gemeinsamen lieben Platz - zu finden kann helfen, dem Verstorbenen nahe zu bleiben, ihn oder sie in ein Leben ohne ihn/sie, in den „neuen“ Alltag zu integrieren.

Jorgos Canacakis, ein griechischer Psychotherapeut, der sich in seiner Arbeit mit Trauernden auf die uralten Riten der „Myroloya“ stützt, hat schon vor 30 Jahren beschrieben, wie solche Riten helfen können auf dem Weg der Trauer. Vergleicht man sein (therapeutisches) Modell der Trauerarbeit mit der Liturgie etwa in unserer Abtei, wird man verblüffende Übereinstimmungen feststellen. Ja, in unserer jahrhundertealten „Liturgie“ (und das meint nicht nur das Requiem) der Kirche findet sich ein großer Reichtum an Formen, Ges-

ten und Worten, die helfen auf dem Weg der Trauer. Sie hier im Einzelnen aufzulisten, sprengt den Rahmen des „Gruß“. Aber der Blick auf den großen „Reichtum“, den wir haben, lohnt sich - gerade im Blick darauf, was wir heute als Kirche tun können im Blick auf Sterben, Tod und Trauer.

Ruthmarijke Smeding legt in ihrem Konzept der Trauerarbeit einen wichtigen Fokus auf die „Schleusenzeit“ - die Zeit zwischen Eintritt des Todes und nach der Beerdigung. Für sie ist das die prägende Zeit für die Trauer - wie etwa die ersten Jahre für das Leben des Menschen. Hier werden „Trittsteine“ oder „Stolpersteine“ in den Weg gelegt. Nutzen wir die „Trittsteine“ - von der Begleitung der Sterbenden, dem Gebet beim Toten, Aufbahrung und Totengebet und der Möglichkeit zum Abschied, über die Gestaltung des Begräbnisses, dem Sechswochenamt und Jahrgedächtnis bis zum jährlichen Gedenken an Allerseelen?!

Bieten wir nicht zuletzt mit unserer Liturgie, aber auch in vielfältigen anderen Angeboten die Möglichkeiten, die Phasen und Situationen der Trauer aufzugreifen, zu begleiten, in Worte und Gesten zu fassen? In der Sprachlosigkeit unserer Gesellschaft angesichts des Todes bieten sich hier ganz persönliche und tragende Möglichkeiten.

Nicht zuletzt, damit wir nicht trauern müssen „wie die anderen“: Wir haben Hoffnung! Und doch sollten wir nicht zu früh das HALLELUJA! singen. Es darf, es soll auch die Trauer in uns sein. Das bin ich mir und meinem Leben wert. Und das bin ich dem und der Verstorbenen wert. Weil sie es - auch in Gottes Augen - wert sind!

# Über die „letzten“ und über die „vorletzten“ Dinge

von Pater Abraham Fischer OSB, Prior und Schmied



Eschatologie – so nennt die Theologie die Lehre von den sogenannten letzten Dingen, es ist die Lehre von der Endzeit. Das Wort entstammt dem Buch des skeptischen Weisheitslehrers Jesus Sirach: „Bei allem, was du tust, denk an das Ende, so wirst du niemals sündigen.“ (Sir 7, 36) Hier kann man natürlich zweierlei Ende verstehen. Auf einer ersten Ebene würde das bedeuten: Bei allem, was du tust, bedenke die unmittelbaren Folgen Deines Handelns. Schon im Kleinsten beginnen Folgen, die sich nicht mehr einholen lassen, so lehrt uns ein aus der chinesischen Weisheitstradition inspiriertes Wort des englischen Schriftsteller Charles Reade (1814-1884): „Achte auf Deine Gedanken, denn sie werden Deine Worte! Achte auf Deine Worte, denn sie werden Deine Taten! Achte auf Deine Taten, denn sie werden Deine Gewohnheiten! Achte auf Deine Gewohnheiten, denn sie werden Dein

Charakter! Achte auf Deinen Charakter, denn er wird Dein Schicksal!“ Diese Folgeworte weiten uns den Blick und erinnern uns an Wachsamkeit im Kleinen. Das Leben ist eine permanente Schule der Achtsamkeit. „Das eigene Tun und Lassen jederzeit überwachen“ – so erinnert Benedikt von Nursia im 4. Kapitel seiner Regel und nennt diese Haltungsübung ein Werkzeug der geistlichen Kunst. (RB 4,48)

Interessant ist, dass unser Geistesvater im Vers vorher die tiefere Komponente des „in allem bedenke das Ende“ anspricht: „Den unberechenbaren Tod täglich vor Augen haben.“ Das ist ein weiteres Werkzeug der geistlichen Kunst. Benedikt nimmt damit einen Gedanken vorweg, der im Mittelalter in der Zeit der großen Vergänglichkeitserfahrung in Pest und 30-jährigem Krieg ausformuliert werden wird: die „ars moriendi“ und ihr Zusammen-

hang mit der „ars vivendi“ – der Kunst gut zu sterben und der daraus erwachsenden Befähigung gut zu leben.

„Heiß wurde mir das Herz in der Brust, bei meinem Grübeln entbrannte ein Feuer; da musste ich reden: Herr, tu mir mein Ende kund und die Zahl meiner Tage! Lass mich erkennen, wie sehr ich vergänglich bin! Du machtest meine Tage nur eine Spanne lang, meine Lebenszeit ist vor dir wie ein Nichts. Ein Hauch nur ist jeder Mensch.

Nur wie ein Schatten geht der Mensch einher, um ein Nichts macht er Lärm. Er rafft zusammen und weiß nicht, wer es einheimst. Und nun, Herr, worauf soll ich hoffen?

Auf dich allein will ich harren.“ Diese eindringlichen Worte lesen wir in Psalm 39. Unser Ende ist schon in unserem Anfang eingeschlossen. Schon wenn wir im Leben ankommen, nur weil wir da sein dürfen, nur weil wir

geboren wurden, ist uns schon unser Ende eingeschrieben. Das ist erst einmal eine harte Aussage, die uns je nach Lebensphase und Reflektionsstand mehr oder minder bewegen kann. Das kann übrigens auch trösten: Weil wir unsere Her-Kunft kennen, hoffen wir Christen auf unsere Zu-Kunft.

Wir verdanken uns der Liebe und hoffen darauf, dass auch das Ende unseres Lebens eine neue Geburt in die Ewigkeit hinein sein darf. Es stellt sich die Frage, ob ein Leben aus Liebe und Hingabe das uns eingeschriebene Ende besser versteh- und annehmbar macht oder ob das Leben aus dem Eigennutz und dem Allzuweltlichen das Ende erträglicher werden lässt. Auch hier werden sich verschiedene Ansatz- und Erlebnispunkte formulieren lassen. Um die Grundentscheidung kommen wir nicht herum. Seit Kindertagen beeindruckt mich das folgende Gedicht von Adelbert von Chamisso:



## Die alte Waschfrau

Du siehst geschäftig bei dem Linnen  
die Alte dort in weißem Haar,  
die rüstigste der Wäscherinnen  
im sechsundsiebenzigsten Jahr.  
So hat sie stets mit sauerm Schweiß  
ihr Brot in Ehr und Zucht gegessen  
und ausgefüllt mit treuem Fleiß  
den Kreis, den Gott ihr zugemessen.

Sie hat in ihren jungen Tagen  
geliebt, gehofft und sich vermählt;  
sie hat des Weibes Los getragen,  
die Sorgen haben nicht gefehlt;  
sie hat den kranken Mann gepflegt,  
sie hat drei Kinder ihm geboren;  
sie hat ihn in das Grab gelegt  
und Glaub' und Hoffnung nicht verloren.

Da galt's, die Kinder zu ernähren;  
sie griff es an mit heiterm Mut,  
sie zog sie auf in Zucht und Ehren,  
der Fleiß, die Ordnung sind ihr Gut.  
Zu suchen ihren Unterhalt  
entließ sie segnend ihre Lieben,  
so stand sie nun allein und alt,  
ihr war ihr heitrer Mut geblieben.

Sie hat gespart und hat gesonnen  
und Flachs gekauft und nachts gewacht,  
den Flachs zu feinem Garn gesponnen,  
das Garn dem Weber hingebacht;  
der hat's gewebt zu Leinwand.  
Die Schere brauchte sie, die Nadel,  
und nähte sich mit eigener Hand  
ihr Sterbehemd sonder Tadel.

Ihr Hemd, ihr Sterbehemd, sie schätzt es,  
verwahrt's im Schrein am Ehrenplatz;  
es ist ihr Erstes und ihr Letztes,  
ihr Kleinod, ihr ersparter Schatz.  
Sie legt es an, des Herren Wort  
am Sonntag früh sich einzuprägen;  
dann legt sie's wohlgefällig fort,  
bis sie darin zur Ruh sie legen.

Und ich, an meinem Abend, wollte,  
ich hätte, diesem Weibe gleich,  
erfüllt, was ich erfüllen sollte  
in meinen Grenzen und Bereich;  
ich wollt', ich hätte so gewußt  
am Kelch des Lebens mich zu laben,  
und könnt' am Ende gleiche Lust  
an meinem Sterbehemd haben.



Das könnte auch ein Trost inmitten aller Vergänglichkeit sein, denn die alte Wäscherin bewältigt den Tod, indem sie auf ein treues und erfülltes Leben blickt und in dieser stillen und beeindruckenden Selbstverständlichkeit geht sie nicht nur die letzten Dinge an, sondern auch die vor-letzten. Sie verdrängt nicht etwa ihren Tod, sondern bereitet ihn in aller Gelassenheit vor. Nun – die Bestattungen übernimmt in unseren Tagen ein professionelles Unternehmen – da wird alles geregelt. Aber haben Sie, liebe Leserin, lieber Leser, sich schon Gedanken um ihr Testament gemacht? Haben Sie den Mut gehabt, eine Patientenverfügung zu unterzeichnen und eine Vorsorgevollmacht für den Ernstfall einer schweren Erkrankung, die ihr Leben und ihren persönlichen Gestaltungsraum sehr einschränkt?

In den Dialogen des heiligen Gregor wird der Tod des heiligen Benedikt folgendermaßen beschrieben: „Sechs Tage vor seinem Tod ließ er sein Grab öffnen. Bald darauf befiel ihn hohes Fieber, und große Hitze schwächte ihn.

Von Tag zu Tag verfielen zunehmend seine Kräfte. Am sechsten Tag ließ er sich von seinen Jüngern in die Kirche tragen; dort stärkte er sich durch den Empfang des Leibes und Blutes unseres Herrn für seinen Tod. Er ließ seine geschwächten Glieder von den Händen seiner Schüler stützen, so stand er da, die Hände zum Himmel erhoben, und hauchte unter Worten des Gebetes seinen Geist aus.“ (Dial II 37.2) Hier kann man natürlich auf den Heiligen schauen, der seinen Tod voraussieht und stehend auf den Herrn zugeht. Ich finde aber auch das „setting“ bemerkenswert. Im Kloster wird im Kreise der Brüder gestorben. In seiner letzten Stunde ist Benedikt nicht allein, sondern seine Brüder stützen ihn, das bedeutet, sie bestärken ihn auf dem letzten Weg. Das wäre der Wunsch vieler Menschen, im Angesicht des nahenden Todes nicht allein dazustehen, sondern in Gemeinschaft zu sein, mit Freunden, mit Verwandten – mit Menschen, die einem am Herzen liegen. Die Wirklichkeit damals und auch unserer Tage sieht manchmal anders aus. Jeder stirbt für sich allein. Vielen

Menschen ist es nicht gegeben, dass sich Kinder und Enkel um sie sorgen. Manchmal sind es nur die Pflegekräfte, die den Abschied begleiten. Das hat zweifelsohne verschiedene Gründe. Unsere Single-Kultur verhindert das Eingebettetsein in einem Familienkontext. Manchmal aber haben Streit und Zwietracht das Miteinander zerstört. Das ist ein schweres Schicksal: sowohl das Wissen im Tode völlig allein zu bleiben, wie auch das Bewusstsein, dass der Streit alle Beziehungen verdunkelt hat. In diesem Kontext werden auch die „vorletzten Dinge“ schwierig. Wer in Gemeinschaft lebt, der weiß klar, wem er seinen Besitz vererben wird. Für Menschen, die keine Erben haben, wird ihr Besitz mitunter zu einer Last. Haben sie vielleicht schon einmal über eine Testamentsspende nachgedacht? Anstatt das Erbe dem Staat oder sehr fernen Verwandten zu hinterlassen, können Sie in einer Schenkung an ein Missionsprojekt, an die Schulstiftung, die Jugendarbeit oder an das Kloster über ihren Tod hinaus Gutes tun und so eine Spur des Lebens im Angesicht eigener Endlich-



keit hinterlassen. Dass das nur der äußerste Fall sein kann, sei klar gesagt! Mit einem Testament beschenken wir Menschen, die wir lieben, oder auch Einrichtungen und Orte, deren Werte wir teilen, und setzen so Zeichen der Gemeinschaft über den Tod hinaus.

Vor einiger Zeit sprach mich ein Freund unseres Klosters an, ob ich bereit sei, sein Testament zu vollstrecken. Ich fand das mutig, so offen über die Sorge zu reden, dass das Erbe den Erben nicht etwa Freude und einen unverhofften Gestaltungsraum schenken könnte, sondern weiteren Streit und noch tiefere Zwietracht erzeuge. Die Not um ein gerechtes Testament treibt viele Menschen um. Da ich in der Vergangenheit diesen Dienst schon zweimal verrichten konnte, stimmte ich dem Anliegen zu. Im Nachsinnen über das Thema habe ich mich entschlossen, auch für Sie, liebe Leserin, lieber Leser, dieses Angebot zu machen. Wie genau das gehen kann, ist im einzelnen Fall im Testament genau zu regeln und sehr individuell zu gestalten.

***Die Bilder zeigen Details von Grabzeichen aus unserer Schmiede***

Doch die weltlichen Dinge sollen nicht das letzte Wort meiner Erwägungen haben. Das wirklich letzte ist die Hoffnung auf ein unvergängliches Leben, auf das, „was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Große, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“ (1. Kor 2,9) Hören wir in diesem Zusammenhang nochmals auf ein Wort Gregors des Großen, wie er den Tod auf unnachahmliche Weise deutet: „Wenn die Seele ihren Schöpfer schaut, wird ihr die ganze Schöpfung zu eng. Hat sie auch nur ein wenig vom Licht des Schöpfers erblickt, wird ihr alles Geschaffene verschwindend klein. Denn im Licht innerer Schau öffnet sich der Grund des Herzens, weitet sich in Gott und wird so über das Weltall erhoben. Die Seele des Schauenden wird über sich selbst hinausgehoben. Wenn das Licht Gottes sie über sich selbst hinausreißt, wird sie in ihrem Inneren ganz weit; wenn sie von oben hinabschaut, kann sie ermessen, wie klein das ist, was ihr unten unermesslich schien.“ (Dial. II 35,6)



# Ein Kontinent im Aufbruch

## Oberentreffen in El Rosal (Kolumbien) und Besuch auf Kuba

von Pater Cosmas Hoffmann OSB, Subprior und Leiter des Gastbereiches



Vom 29.9. bis 4.10.2014 trafen sich im Priorat El Rosal (bei Bogotá/Kolumbien) die Oberen der Kongregation. Diese Oberentreffen finden in der „Halbzeit“ zwischen den Generalkapiteln statt, um einerseits die Entwicklungen und Folgen des vergangenen Kapitels (2012) und andererseits die Anliegen und Planungen für das kommende Kapitel (2016) in den Blick zu nehmen. Da die Generalkapitel in der Regel in der Erzabtei St. Ottilien stattfinden, sind die Oberentreffen meistens an auswärtigen Orten, um sich auf diese Weise einen Eindruck von den verschiedenen Tätigkeitsfeldern der Missionsbenediktiner zu verschaffen.

Dabei ist es sehr schön und ein gutes Beispiel des katholischen Mottos „Überall bist du zuhause“, wenn sich, trotz der Ferne des fremden Kontinents und der anderen Sprache und Kultur, aufgrund der brüderlichen Aufnahme und der vertrauten Formen klösterlichen Betens und Lebens das Gefühl der Vertrautheit einstellt. Der nicht sehr großen Gemeinschaft von El Rosal ist es gelungen, einerseits einen guten Rahmen für die Tagung zu schaffen, um in den Sitzungen den verschiedenen Anliegen nachzugehen, andererseits aber auch Räume der Begegnung mit den Menschen vor Ort zu eröffnen, so dass alle Teilnehmer eine konkrete Vorstellung vom missionsbenediktinischen Auftrag und Leben in Kolumbien bekommen konnten.



Der Tagungsort in Lateinamerika bot zudem den Teilnehmern die Möglichkeit, die neueste Gründung der Kongregation auf diesem Kontinent persönlich kennenzulernen: die Gemeinschaft des Priorates von der Erscheinung des Herrn in Havanna auf Kuba. So trafen sich ca. zwei Drittel der Teilnehmer des Oberentreffens am 24.9. in der Casa Sacerdotal in Havanna. Aufgrund der hohen Zahl hatte man dieses sehr angenehme Quartier gewählt, da das Haus der Gemeinschaft an der Karmelkirche für die Unterbringung nicht ausgereicht hätte.

Bereits am ersten Tag waren alle Teilnehmer von der Vielfalt Havannas fasziniert: Die herrliche Lage am Golf von Mexiko, die Bauten der Altstadt, die vieles vom kulturellen Reichtum der Geschichte Kubas ahnen lassen, die freundliche und selbstbewusste Art der Menschen, die Mühe alltäglichen Lebens und die Gaben von Kreativität und Eigeninitiative, um es zu bewältigen. So verbinden sich hier der Stolz auf

Geschichte und Kultur mit dem zuversichtlichen Aufbruch in die Zukunft – was vor allem an den vielen Restaurierungsarbeiten, Gerüsten und neuen kleinen Läden deutlich wird. Ein solches Wagnis in die Zukunft ist auch das kleine Benediktinerpriorat von der Erscheinung des Herrn, das im früheren Karmel an der Linea genannten Hauptstraße eine erste Wirkungsstätte gefunden hat. Die zwei Patres und zwei Brüder sind vor allem in der Pfarrseelsorge tätig, die auch hier in einem größeren Pfarrverbund organisiert wird. Nach Messe und Vesper, an denen auch einige Pfarrangehörige teilnahmen, gab es einen kleinen Empfang auf der Dachterrasse des Hauses, von der aus man einen Blick bis an den Malecón, der bekannten Uferpromenade Havannas, hat.



Der folgende Tag war dann dem großen Zukunftsprojekt der Missionsbenediktiner auf Kuba gewidmet: dem Bau eines Klosters mit eigenem Ackerbau und Viehzucht. Hierfür hat der Staat der Kongregation ein 90 ha großes Grundstück zur Verfügung gestellt. Nach ca. 40 Minuten Autofahrt gelangte die Gruppe dort an und in einer gemeinsamen Aktion richteten die Äbte mit vereinten Kräften ein großes Gründungskreuz an der Stelle des zukünftigen Klosterbaus auf. Am nächsten Tag stellten Abtpräses Jeremias und Prior Jacques den Masterplan für das Kloster St. Benedikt vor, der auf 25 Jahre hin ausgelegt ist. Dabei wurde deutlich, dass ein solches Unternehmen für eine Gemeinschaft von vier Mönchen nur schwer zu stemmen ist, so dass dieses Projekt weiterhin der gesamten Kongregation anvertraut ist. Um die Unterstützung für diese Aufgabe und die für die

Kirche auf Kuba überhaupt bat auch der Weihbischof von Havanna, Juan de Dios, der den Besuch benediktinischer Oberer aus aller Welt als ermutigendes Zeichen der katholischen Einheit und brüderlichen Solidarität begrüßte. Dabei betonte er auch die mit einer monastischen Gründung verbundene Hoffnung, dass eine klösterliche Gemeinschaft weniger durch Aktivismus als vielmehr durch ihr Dasein und das tägliche Zeugnis die Kirche Kubas in besonderer Weise bereichern und stärken könnte. Diese Erwartungen sind einerseits ein Ausdruck in das Vertrauen auf die dem benediktinischen Mönchtum innewohnende missionarische Kraft, andererseits aber auch eine große Herausforderung an unsere Kongregation. Vielleicht können uns dabei der Wagemut unserer Gründerväter und die kreative Zuversicht der Menschen auf Kuba Anregung und Ermutigung sein.

## Spendenkonto

Bank für Kirche und Caritas

IBAN

DE96 4726 0307 0011 5609 00

BIC GENODEM1BKC

Kennwort

Kuba

# Ein Girls Hostel für Tansania – damit junge Frauen bessere Ausbildungsmöglichkeiten erhalten

von Pater Maurus Runge OSB, Missionsprokurator

Seit 2012 engagiert sich der Freundeskreis „Bildung für Tansania“ in Zusammenarbeit mit der Missionsprokura der Abtei Königsmünster für mehr Bildungschancen junger Menschen im Südosten Tansanias. So konnten bereits mehrere Projekte wie die Finanzierung einer Bibliothek, Computerarbeitsplätze und Schülerstipendien für die „Secondary School“ der Abtei Ndanda umgesetzt werden.

Ein neues Projekt ist der Bau eines „Girls' Hostel“, einer Unterkunft für Mädchen, die in der Abtei Ndanda ihre berufliche Ausbildung absolvieren. Warum solch ein „Girls' Hostel“ notwendig ist, beschreibt Christoph Jaenicke vom Freundeskreis in einem Reisebericht vom September des vergangenen Jahres:

In den Schulen im Einzugsgebiet des Klosters (ca. 100 km) werden über 800 Schüler ausgebildet. Im Vocational Training Center machen fast 200 Jugendliche (ca. 40 Mädchen und 160 Jungen) über drei Jahre in 8 verschiedenen Berufen ihre Ausbildung. Die Unterbringung erfolgt während der Woche in einem Schülerwohnheim. Für die Mädchen gibt es zurzeit 16 Unterkunfts-Plätze in einem kleinen Wohnhaus. Die Verhältnisse sind mit beengt recht positiv beschrieben. Die übrigen Mädchen stammen aus dem Dorf oder leben bei Verwandten oder in Privatunterkünften im Dorf. Seit zwei

Jahren gibt es konkretere Überlegungen zur Realisierung eines Neubaus für ein Mädchenwohnheim mit einer Kapazität für etwa 50 Plätze. Die vorliegende Kostenschätzung für ein Wohngebäude mit Nebengebäuden wie Speisesaal, Küche, Wohnhaus der Heimleitung, Wäscherei etc. , ein sog. Girl's Hostel, ergab Baukosten in Höhe von über 600.000 €. Dies erwies sich für eine zeitnahe Umsetzung für den Freundeskreis Bildung für Tansania als zu hoch. [...]

Gemeinsam haben wir die Werkstätten und Schulungsräume des Vocational Training Center, sowie die verschiedenen anderen Einrichtungen des Klosters besichtigt. In konstruktiver Atmosphäre wurden zunächst verschiedene Standorte und eine mögliche Nutzung vorhandener Gebäude diskutiert, Belegung und Flächenbedarf der Zimmer festgelegt, die Bauweise für einen Neubau erörtert und mögliche Kosteneinsparungen untersucht. [...]

Basierend auf vorhandenen Flurkarten wurde das Grundstück vermessen und der Grundriss für ein eingeschossiges Gebäude entworfen. Bei der Belegung sind wir davon ausgegangen, dass die Mädchen in Mehrbettzimmern zu dritt auf etwa 12 m<sup>2</sup> leben. Das erscheint zunächst recht eng; führt man sich allerdings die derzeitige Situation mit einer Belegung von 4 Mädchen auf lediglich 8 m<sup>2</sup> vor Augen, ergibt sich eine signifikante Verbesserung. Als Ausstattungsstandard wurde der



## Spendenkonto

Bank für Kirche und Caritas

IBAN

DE96 4726 0307 0011 5609 00

BIC GENODEM1BKC

Kennwort

Girls Hostel

des Neubaus des Schwesternwohnheims festgelegt. Überschlüssige Kostenüberlegungen ergeben dann einen Rahmen für das neue Gebäude und notwendige Anpassungen im Jungenwohnheim in Höhe von ca. 200.000 €. [...]

Die Frage, ob ein Girls' Hostel in diesem Umfang notwendig ist, kann eindeutig mit „ja“ beantwortet werden. Mehr und mehr verändert sich die Gesellschaft in Tansania gleichberechtigt in den Entwicklungschancen für Frauen und Männer. Das heißt, es werden in Zukunft noch viel mehr Mädchen Ausbildungschancen nutzen wollen. Das Zahlenverhältnis zwischen Mädchen und Jungen wird sich entsprechend angleichen. Planen wir heute einen eingeschossigen Bau, werden wir von vornherein eine mögliche Aufstockung auf zwei Etagen berücksichtigen. Auch lässt das Grundstück

hier eine horizontale Ausweitung zu. Die weitere Aufgabe gemeinsam mit unseren afrikanischen Freunden eine nachhaltige Lösung zu finden, die Kosten und Wert des Projektes in Einklang bringt, konnte angestoßen werden. Wir haben die Bauaufgabe auf ein sinnvolles Minimum reduziert und nutzen zudem vorhandene Gebäude. Insgesamt war es eine gelungene Zusammenarbeit zwischen den Vertretern des Klosters und uns.

Auf der Homepage des Freundeskreises [www.bildung-fuer-tansania.de](http://www.bildung-fuer-tansania.de) erhalten Sie weitere Informationen. Wir bitten Sie um eine Unterstützung für dieses Projekt, damit gerade die Mädchen und jungen Frauen eine gute und sichere Ausbildung erhalten und so ein Leben in Würde führen können!

# Kindergärten für Peramiho

Die Abtei Peramiho, die seit den Anfängen unserer Kongregation zu unserem Missionsgebiet in Tansania gehört, möchte ein 2010 begonnenes Kindergartenprojekt fortsetzen. Damals wurde in Namatanda/Peramiho in Zusammenarbeit mit dem Dorf ein Kindergarten gebaut. Von der Abtei kamen die Baumaterialien, das Dorf beteiligte sich mit Arbeitskraft beim Herstellen von Ziegelsteinen und beim Hausbau. Die abschließenden Tätigkeiten, wie Installation, Schreiner- und Malerarbeiten, wurden wiederum von der Abtei getragen.

Abt Anastasius Reiser OSB schreibt dazu: „Insgesamt waren wir begeistert, wie die Zusammenarbeit zwischen Dorf und Abtei gelang. Durch die Mitarbeit des Dorfes wurde der Kindergarten zum Projekt des Dorfes. Das „Wir-Gefühl“ wurde gestärkt. Darüber hinaus wird ein Bewusstsein geschaffen, Kleinkinder zu fördern. Denn im Bewusstsein der Menschen spielen Kinder im Alter vor der Pubertät keine Rolle und werden nur „versorgt“, nicht gefördert.“

Aufgrund der positiven Erfahrungen soll dieses Projekt nun auf drei weitere Dorfteile Peramihos ausgeweitet werden. Neben dem Bau der Kindergärten soll ebenfalls eine qualifizierte Ausbildung von Kindergärtnerinnen erfolgen. Diese sollen während der Bauphase ausgebildet werden, damit der jeweilige Kindergarten auch bei der Regierung Tansanias offiziell registriert werden kann und als Vorschule anerkannt wird.

Wir freuen uns, dass dieses Kindergartenprojekt als offizielles Projekt des Kindermissionswerkes in Aachen anerkannt wurde und dass in diesem Zusammenhang 15 % des Erlöses der diesjährigen Sternsingeraktion des Pastoralen Raumes Meschede-Bestwig diesem Projekt zugutekommen. Dafür sagen wir den Kindern und Verantwortlichen unserer Ortskirche ganz herzlich Dank!

Wie Abt Anastasius schreibt, ist gerade die frühkindliche Förderung sehr wichtig und noch längst nicht im Bewusstsein der Menschen in Tansania angekommen. Mit Ihrer Spende können Sie einen wichtigen Beitrag dazu leisten! Herzlichen Dank!

## Spendenkonto

Bank für Kirche und Caritas

IBAN

DE96 4726 0307 0011 5609 00

BIC GENODEM1BKC

Kennwort

Peramiho Kindergarten



### 3 Monate in Tansania - eine Erfahrung fürs Leben

von Carolin Nieder

Hepatitis A und B, Tetanus, Diphtherie, Poliomyelitis, Tollwut, Typhus, Cholera und Meningokokken, das sind die Impfungen, die für einen Aufenthalt in Tansania neben den Standardimpfungen benötigt werden. Will ich das wirklich? Diese Frage habe ich mir kurz gestellt, als ich überlegt habe, nach Tansania zu gehen. Aber die Entscheidung fiel mir nicht schwer - ja, das will ich machen!

Am 2. Juli 2014 ging die große Reise los. Ich flog mit einer guten Freundin nach Dar es Salaam in Tansania. Wir haben gemeinsam drei schöne Wochen verbracht, in denen wir eine Safari durch die Nationalparks Serengeti, Tarangire und Ngorongoro Crater gemacht haben. Außerdem haben wir meinen alten Klassenlehrer Pater Robert Sandrock OSB in Uwemba besucht. Bevor meine Freundin wieder zurück nach Deutschland geflogen ist, haben wir fünf schöne Tage auf Sansibar verbracht. Von da an stand ich auf eigenen Beinen und es erwarteten mich viele neue Eindrücke. Glücklicherweise war Prior Laurenti aus Uwemba zu dieser Zeit in Dar es Salaam, sodass wir gemeinsam mit dem Auto zurück nach Uwemba fahren konnten. Nach einer zwölfstündigen Autofahrt kamen wir schließlich müde in Uwemba an, wo ich herzlich von Pater Robert und Küchenhelfer Lades Laus begrüßt wurde. Zwei Tage später brachte mich Pater Robert dann mit dem Auto nach Hanga, wo ich nun die nächsten

acht Wochen verbringen sollte. In Hanga wurde ich herzlich von Bruder Julian aus Münsterschwarzach empfangen und ich war dankbar, dass ich auch hier einen deutschen Ansprechpartner hatte. Neben ihm hat sich Christa Thonhauser aus Österreich mütterlich um mich gekümmert. Sie ist schon seit zehn Jahren regelmäßig in Hanga und kümmert sich dort insbesondere um Kinder, deren Eltern das Schulgeld nicht bezahlen können.

Bruder Julian hat mir zunächst das gesamte Klostergelände gezeigt, darunter auch meine zukünftige Schule, die English Medium School. Diese Grundschule gehört zu dem Kloster in Hanga. Dort gibt es die Schuljahre eins bis sieben, in einer Klasse sind ca. 60 Schülerinnen und Schüler. Da es sich um eine englischsprachige Schule handelt, wird schon ab dem ersten Schuljahr vieles auf Englisch unterrichtet, jedoch erst ab Klasse 5, wenn die Schüler ausreichende Englischkenntnisse haben, ausschließlich auf Englisch. Ich wurde in den Fächern Englisch und Mathematik eingesetzt und durfte einige Stunden unterrichten, was für mich eine große Herausforderung war. Zunächst ist es überwältigend, wenn 60 Kinder vor einem sitzen, deren volle Aufmerksamkeit man erreichen möchte. Die Verständigung stellte ein Hindernis dar, weil ich nur wenige Wörter Kisuaheli sprechen konnte und meine letzte Englischstunde auch schon über 4 Jahre



zurücklag. Außerdem fehlte mir insbesondere das Fachvokabular für Mathematik. Aber irgendwie habe ich es geschafft, die meisten Schülerinnen und Schüler zu erreichen und ihnen hoffentlich Neues beizubringen. Zu dieser Grundschule gehen ca. 420 Schülerinnen und Schüler, von denen etwas mehr als die Hälfte Internatsschüler sind und nur in den Ferien zu Hause bei ihren Eltern sind. Diese Schülerinnen und Schüler kommen aus ganz Tansania. Das Schulgeld dort ist im Vergleich zu dem monatlichen Einkommen der Eltern sehr teuer und für viele Familien kaum finanzierbar. Daher sind die Internatsschüler überwiegend Kinder aus reicheren Familien. Die Schülerinnen und Schüler aus Hanga und Umgebung, die zu Hause schlafen können, zahlen weniger Geld. Sie haben allerdings auch viel härtere Bedingungen, gute Leistungen zu erzielen, weil sie zu Hause oft eingespannt werden und die Eltern nach der Schule unterstützen müssen. Die Internatsschüler hingegen haben den gesamten Abendzeit, sich auf den Unterricht für den nächsten Tag bzw. die Prüfungen vorzubereiten.

Nachmittags und am Wochenende habe ich meine freie Zeit dazu genutzt, die tansanische Küche im Kloster kennenzulernen. Ich habe die drei Schwestern bei der Küchenarbeit unterstützt und überwiegend Kartoffeln, Süßkartoffeln oder Maniok geschält. Ich habe aber auch gelernt, wie die tansa-

nischen Spezialitäten, wie zum Beispiel Mandazi (eine Art Gebäck) oder Chapati (eine Art Fladenbrot) gebacken werden. Auch beim Brot backen durfte ich gelegentlich helfen, indem ich den Teig geknetet und zu Brot geformt habe. In der Küche wurde es nie langweilig, da wir immer für ca. 60 Leute kochen mussten und das zweimal am Tag, mittags und abends.

Die Zeit in Hanga wird mir immer in guter Erinnerung bleiben. Ich habe viele nette Menschen kennengelernt, die mir sehr ans Herz gewachsen sind. Besonders die Schülerinnen und Schüler waren immer offen und sind auf mich zugegangen. Sie haben mich ganz viel gefragt und waren sehr interessiert an der „Mzungu“-Frau (weiße Frau). Aber auch die Lehrer haben mich in ihr Kollegium integriert. Wir haben teilweise auch diskutiert und darüber gesprochen, wie manche Dinge in Deutschland geregelt sind. Beispielsweise war es für sie unvorstellbar, dass es bei uns verboten ist, die Kinder zu schlagen, insbesondere in der Schule. Ich musste mehrmals mit ansehen, dass Kinder von ihren Lehrern geschlagen wurden. Das war für mich mit Abstand das schlimmste Erlebnis während meines Tansania-Aufenthaltes.

Interessant war für mich auch, wie in Afrika unterrichtet wird. Da der Unterricht und insbesondere die Organisation in der Schule ganz anders ablaufen als in Deutschland, fühlte ich mich manchmal etwas hilflos. Der Unterricht kann mit einer Vorlesung verglichen werden - die Lehrer schreiben und die Schüler schreiben ab. Partner- oder Gruppenarbeit habe ich in der gesamten Zeit nie gesehen. Daher ist es auch schwierig, anderen Lehrern im Unterricht zu helfen

oder diese Methoden dort einzuführen. Auf der anderen Seite ist das gar nicht möglich, da die räumliche Situation in den Klassen sehr eingeschränkt beziehungsweise problematisch ist. Dort sitzen 60 Schülerinnen und Schüler in einem Klassenraum der Größe für 20 Schüler in Deutschland. Das heißt, ein Kind sitzt direkt neben dem anderen und die Kinder können nur so gerade durch die Reihen gehen, um auf die Toilette gehen zu können. Nebenräume zum Arbeiten sind nicht vorhanden, stattdessen sind die Toiletten direkt nebenan, sodass bei den afrikanischen Temperaturen der Geruch der Toiletten oft im Klassenzimmer wahrzunehmen ist. In Afrika ist eben vieles anders - aber man gewöhnt sich schnell daran. Sogar an kalte Duschen und begrenzte, kurze Zeiten am Tag, an denen es Strom gibt (morgens 2 Stunden und abends 3 Stunden).

Nach acht schönen Wochen in Hanga, habe ich die letzte Tansania-Woche in Uwemba verbracht, wo ich mich schon wieder langsam auf Deutschland einstimmen konnte: Warmes Wasser in der Dusche, 24 Stunden am Tag Strom und deutsches Essen von Schwester Maziana, der ich auch noch drei Tage in der Küche helfen konnte.

An dieser Stelle möchte ich mich besonders bei Pater Robert, Bruder Julian und Christa Thonhauser für die schöne Zeit in Tansania bedanken, die mir immer in guter Erinnerung bleiben wird. Es war eine Erfahrung fürs Leben und ich möchte diese nicht missen.

### „Faire Abtei“

*Abtei Königsmünster bewirbt sich beim Projekt „Faire Gemeinde“*

„Wir bitten dich: Wie du alles wohl geordnet hast, so lass auch uns in unserem Forschen und Handeln dafür Sorge tragen, deine Schöpfung zu bewahren und Leben in Fülle für alle Kreatur zu fördern ...“ So hieß es in einem ökumenischen Gottesdienst zum Tag der Schöpfung im Oktober in Schloss Neuhaus. Das Projekt „Faire Gemeinde – Kirche auf dem Weg zu Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit“, will Gemeinden, Verbände, Einrichtungen und Konvente auszeichnen, die sich durch konkretes Handeln und entsprechende Öffentlichkeitsarbeit für mehr Nachhaltigkeit und internationale Gerechtigkeit in unserer Kirche engagieren. Die Auszeichnung, die in Form eines Labels und einer Urkunde vergeben wird, soll ein Zeichen für bewussten Umgang mit der Schöpfung setzen. Das Projekt wird vom Diözesankomitee im Erzbistum Paderborn und vom Bund der Deutschen Katholischen Ju-

gend (BDKJ) in Kooperation mit dem Referat Weltmission, Entwicklung und Frieden im Erzbistum Paderborn getragen. Die Abtei Königsmünster befindet sich gerade im Bewerbungsprozess für diese Auszeichnung.

Es ist ein urchristliches Anliegen, die Schöpfung Gottes zu bewahren und für die Mitmenschen, insbesondere für die Armen, in nah und fern, einzutreten. Die inhaltliche Auseinandersetzung mit den Kriterien der Fairen Gemeinde führt dazu, dass mindestens zwei Verbesserungsprojekte aus den vier Wahlbereichen Lebensmittel, Materialbeschaffung, Energie & Mobilität sowie Finanzen umgesetzt werden sollen. Der Lebensstil und das Konsumverhalten sollen in dem Zusammenhang kritisch unter die Lupe genommen werden.

Die Abtei Königsmünster hat in den vergangenen Jahren schon einiges umgesetzt: ein neues Blockheizkraftwerk



für alle Gebäude, regionale und saisonale Gerichte für die Gemeinschaft, die Schule und die Gäste, eine kleine Auswahl fair gehandelter Produkte im Abteiladen.

Diese Projekte werden ausgebaut. In der neuen Mensa wird es zukünftig nicht nur LED-Licht geben. Die Abwärme der neuen Küche wird genutzt zur Heizung und Warmwassergewinnung. Die Mosterei setzt auf neue Techniken mit mehr Effizienz zur Gewinnung des leckeren Apfelsaftes der Abtei. „Faire“ Konten und „gerechte“ Aktien sind ein Thema in der Abtei. Sie kann damit Vorreiterin sein, damit sich auch andere Gruppen auf den Weg zu Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit machen.

Hildegard Schäfer, Projektreferentin „Faire Gemeinde“



### Noviziatsaufnahme

Am Freitag, den 21. November 2014, durften wir um 17.00 Uhr unsere beiden Postulanten ins Noviziat aufnehmen. Manuel Stuhlmüller aus Remscheid nahm den Namen Br. Remigius an, Carsten Hilbrich aus Plettenberg den Namen Br. Bonifatius. Bei der Noviziatsaufnahme im Kapitelsaal legte Abt Aloysius das Zeichen der Fußwaschung als Zeichen

der Wertschätzung und Liebe aus, die unsere Gemeinschaft den neuen Novizen entgegenbringen möchte. Anschließend wurden Br. Remigius und Br. Bonifatius mit dem Skapulier bekleidet und erhielten die klösterliche Lebensordnung, die Benediktsregel. Wir wünschen unseren beiden Novizen Gottes Segen für die nächsten Schritte in unserer Gemeinschaft.



## Wiederaufnahme

„Auf dem Weg ins Leben lag eine Frage: Ich habe JA gesagt.“ Mit diesem Gebet leitete Abt Aloysius die Einkleidung unseres Br. Elias (Patrick) Eickler OSB im Kapitelsaal ein, den wir am 28. November 2014 wieder in unsere Gemeinschaft aufgenommen haben. Von 2009 bis 2012 gehörte Patrick Eickler aus Ramsbeck schon einmal zu unserer Gemeinschaft, hat sich dann aber im Mai 2012 dazu entschlossen, unsere Gemeinschaft zu verlassen. Als Mitarbeiter unserer Verwaltung war er allerdings weiterhin fast täglich auf dem Klosterberg. In den vergangenen Monaten reifte in ihm der Entschluss, wieder als Mönch zu leben, und so nahmen wir ihn zu einer einjährigen Probezeit gerne bei uns auf. Patrick hat sich wieder seinen alten Klosternamen Elias gewählt. Wir wünschen Br. Elias Gottes Segen beim Wiedereinleben in unserer Gemeinschaft!

## Konventstage

In den ersten Tagen des neuen Jahres war es auf dem Klosterberg ruhiger als gewöhnlich. Normalerweise ist das die Zeit der traditionellen Konventsexerzitien, bei denen ein Exerzitienmeister in täglichen Vorträgen uns an die Grundlagen unseres geistlichen Lebens erinnert. In diesem Jahr haben wir uns - ausgehend von den guten Erfahrungen des vergangenen Jahres - dazu entschieden, die Exerzitien als „Konventstage“, als Tage gemeinschaftlicher Begegnung zu nutzen. Am 2. Januar hielt uns P. Athanasius Polag OSB von der Abtei St. Matthias in Trier einen Tag der Besinnung und bereitete uns so auf die Gespräche der nächsten Tage vor. Dort tauschten wir uns über Fragen des alltäglichen Zusammenlebens aus. An zwei Tagen nutzten wir die Methode der Filmexerzitien, um mit Hilfe eines Films über Grundfragen des menschlichen Lebens in den Austausch zu kommen. Die Tage endeten mit der Erneuerung unserer Gelübde in der abendlichen Eucharistiefeier am Fest Epiphanie.

### „Weil sie das Leben lieben!“

#### Den Tod nicht aus den Augen verlieren - um des Lebens willen

von Pater Jonas Wiemann OSB, Novizenmeister



„Weil sie das Leben lieben“ – so lautete der Titel eines Buches, das in den 1990er Jahren über das benediktinische Leben in unserem Kloster erschienen ist.

Schaut man in den Prolog der Benediktusregel, so findet man genau diese Worte. Benedikt schreibt: „Wer ist der Mensch, der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht?“ Wenn du das hörst und antwortest ‚Ich‘, dann sagt Gott zu dir: ...“ (RB Prol 15.16.)

Er gibt damit die Grundrichtung jedes christlichen Lebens an: LEBEN.

Es ist wichtig, sich dies immer wieder in Erinnerung zu rufen, gerade in einer Zeit, die mit Christentum, Kirche und Mönchtum eher Verzicht, Einschränkung und Lebensfeindlichkeit in Verbindung bringt. Es geht in unserem Glauben darum, zu einem „Mehr“ an Leben zu kommen. Und dieses Leben

findet sich nicht erst nach dem Tod, im ewigen Leben, es findet sich hier und jetzt.

Nur in diesem Zusammenhang lässt sich der drängende Ton der Benediktusregel erklären, nur von hier erschließt sich Benedikts Erinnerung an den eigenen Tod. So heißt es im Prolog: „Lauft, solange ihr das Licht des Lebens habt, damit die Schatten des Todes euch nicht überwältigen!“ (RB Prol 13). Oder an anderer Stelle: „Noch ist Zeit, noch sind wir in diesem Leib, noch lässt das Licht des Lebens uns Zeit, all das zu erfüllen.“ (RB Prol 43) Das ganze bündelt sich in einem Rat aus dem 4. Kapitel der Regel: „Den unberechenbaren Tod täglich vor Augen haben!“ (RB 4, 47)

Ich glaube, Benedikt will uns mit diesen Aussagen keine Angst machen. Er will uns vielmehr ermuntern, die Zeit

unseres Lebens wirklich zu nutzen, um zu einem ‚Mehr‘ an Leben zu kommen. Oder in anderen Worten: ‚Mehr selbst leben als gelebt zu werden!‘

Doch – wie kommt man dazu? Heißt das, aus dem Leben rauszuholen, was rauszuholen ist? „Höher, schneller, weiter, mehr,...“ Nur noch um sich selbst und seine Bedürfnisse kreisen?

Benedikt, der ja nichts anderes will, als mit seiner Regel die Worte des Evangeliums ins Heute zu übersetzen, macht sehr klar, dass ein ‚Mehr‘ an Leben vor allem ein Gehen in die Tiefe meint, also durchaus auf der äußeren Ebene ein Lassen, eine Einschränkung beinhalten kann. Und wenn wir in unsere Welt schauen, scheint sich genau dies zu bestätigen: es ist nicht unbedingt der materielle Reichtum, der glücklich macht. Es ist nicht das ‚Leben im Land der unbegrenzten Möglichkeiten‘, das



ein ‚Mehr‘ an Leben garantiert! Einige Jahrhunderte später drückt es Ignatius von Loyola so aus: „Nicht das Vielwissen sättigt die Seele, sondern das Verkosten der Dinge von innen her!“ Also nicht das Gehen in die Breite, sondern die Tiefenbohrungen bringen uns zu wirklichem Leben.

Der Sinn der vor uns liegenden Fastenzeit ist ja genau dies: wieder neu zu schauen, was mir in meinem Leben wirklich hilft zu einer Tiefe, zu einem ‚Mehr‘ zu kommen – und was es verhindert.

„Den unberechenbaren Tod täglich vor Augen haben!“ Nutzen wir die Zeit, die uns in unserem Leben geschenkt ist wirklich! Und nutzen wir auch immer wieder die Möglichkeit umzukehren, neu anzufangen – „weil wir das Leben lieben!“

# Der kleine Mönch und der Schmetterling

von Bruder Benedikt Müller OSB, Koordinator für Jugend und Bildung



Grüß Gott, ich bin der kleine Mönch vom Klosterberg in Meschede und möchte euch von meinen Erlebnissen in den Klosterwelten erzählen. Das Leben im Kloster ist sehr erlebnisreich und es passieren immer viele tolle Dinge. Heute möchte ich von einem Erlebnis aus dem letzten Sommer während der Familienwoche erzählen. Die Kinder spielten fröhlich im Klostergarten. Plötzlich kamen einige Kinder ganz aufgeregt zu mir gelaufen. „Schau mal, wir haben eine Raupe gefunden.“ rief Tom. „Wie interessant sie doch aussieht.“ antwortete ich. Aber Mia meinte skeptisch: „Ich weiß nicht, sieht irgendwie ekelig aus: so fett, so grün und so schleimig. Bestimmt eine Schleimekelraupe.“ „Was macht eine Raupe denn so den ganzen Tag?“ wollte Anna wissen. „Nun“, erklärte ich, „meist liegt sie den ganzen Tag auf einem grünen saftigen Blatt und frisst und frisst.“ Tom fragte: „Und macht sie sonst noch was?“ „Mh, nicht viel, denn sie krabbelt mühsam von einem Blatt zum anderen, um zu fressen.“ „Dann besteht ihr Leben anscheinend nur aus fressen?“ stellte Tom fest und steckte sich einen Keks in den Mund. Anna lachte und blickte den kauenden Tom an: „Oh ja! Sie erinnert mich an jemand...!“ „Kinder, nun streitet euch nicht. Freut euch lieber, dass ihr die kleine Raupe entdeckt habt.“ Anna blickte die Rau-

pe an und sagte: „Oh ja – Pummeline ist sooo süß.“ Mia hatte plötzlich eine Idee: „Wir können ihr ja ein Haus bauen.“ Anna war begeistert: „Toll, dann können wir sie morgen wieder besuchen.“ Ich fand auch, dass das eine gute Idee sei. Die Kinder liefen in die OASE und bauten der Raupe ein richtiges kleines Raupenschloss.

Am nächsten Tag gab es eine ganz große Aufregung! Die Raupe war weg! Die Kinder holten mich schnell auf die Wiese der OASE. Tom zeigt auf das Häuschen und sagte zu mir: „Siehst du, kleiner Mönch, sie ist weg.“ „Was? Lass mich mal gucken.“ rief Mia, die es nicht glauben wollte. „Ups, sie ist wirklich weg.“ Tom fiel es als Ersten auf: „Da, schaut mal das braune Ding!“ Anna meinte, dass die Raupe sicher gestorben wäre und das ist ihre Leiche! Ich dachte mir, gar nicht so dumm, was die Anna sich da so ausgedacht hatte und lächelte. Aber Mia fing plötzlich an zu weinen und sagte: „Ja, die arme Pummeline ist tot.“ „Tod ist doof!“ sagte Tom und bekam vor Wut und Traurigkeit einen roten Kopf. Mia weinte noch mehr und unter Tränen sagte sie: „Einfach abgehauen ist sie! Sie ist weg und verschwunden.“ „Sterben heißt wohl dann verschwinden und ‚weg-sein‘. Ich will aber mal nicht einfach ‚weg-sein‘!“ meinte Tom und stampfte

mit dem Fuß auf. „Ich auch nicht.“ antwortete Anna. Sie nahm die verwandelte Raupe und brachte sie zu mir. „Du, kleiner Mönch, schau mal: unsere Raupe ist tot.“ Ich betrachtete das braune Ding und erklärte den Kindern: „Die Raupe ist nicht tot. Sie hat sich nur verwandelt. Sie ist zwar weg, aber sie ist nicht tot.“ „Sie soll aber nicht weg sein“ riefen die Kinder. „Eine kurze Zeit muss sie aber weg sein.“ entgegnete ich. „Wieso denn das? Das finde ich aber blöd.“

Nun fragte ich die Kinder folgendes und war sehr auf deren Reaktion gespannt: „Ja, wollt ihr denn nicht, dass sie später mit den anderen Schmetterlingen herumfliegen kann?“ Tom antwortete: „Schmetterling? Wie schön wäre das denn, aber was hat das mit dem Sterben zu tun?“ Ich überlegte und sagte dann: „Der Tod kommt vor jeder Verwandlung.“ „Das raffte ich nicht!“ meinte Tom. „Sterben muss jeder irgendwann mal!“ Da rief Mia gleich: „Du auch, kleiner Mönch?“ – „Ja, ich auch!“ antwortete ich. Mit traurigem Blick sagte Anna ganz nachdenklich: „Sterben ist schlimm.“ Er erklärte den Kindern: „Für die, die es nicht verstehen, ist es schlimm. Sie sehen nur die tote Hülle und denken, das sei der ganze Freund, den sie nun verloren haben. Aber das ist er ja gar nicht. Das ist nur das, was vorher zu ihm gehört hat. Diesen Teil braucht man nicht mehr.“ „Die alte Hülle?“ fragte Tom. „Ja, die alte Hülle.“ antwortete ich und zeigte auf einen Schmetterling im Garten der OASE, „Schaut den Schmetterling dort auf den Rosen. Der war auch einmal eine Raupe.“ „Was? Der da?“ fragte Anna, „der schöne Schmetterling war auch mal eine kleine fette Raupe?“ „Ja. Und dann ist er gestorben!“ Die Kinder rückten näher und wurden ganz neugierig. Tom wollte wissen, wie das geht: Sterben! Ich erklärte, dass es bei den Raupen so geht: Irgendwann spüren sie, dass es jetzt Zeit ist.

Die Raupe ist dick und satt geworden. „Dann weiß sie, dass sie nichts mehr zum Fressen will,“ erklärte ich den Kindern. Tom drängte. „Ja, weiter und dann?“ Ich beschrieb den Kindern, dass sich die Raupe ihre eigene kleine Höhle baut aus einem Faden, den sie selber macht. Anna betrachtete unserer verwandelte Raupe und stellte fest: „Den Faden wickelt die Raupe also einfach um sich herum? Bis sie sich ganz damit eingewickelt hat?“ „Ja,“ sagte ich. Sie wickelt sich nämlich solange ein, bis man nichts mehr von der Raupe sieht, außer dem Kokon, dieser Hülle. „Und was macht sie darin?“ bohrte Anna nach. „Sie liegt darin wie in einem kleinen Sarg!“ erklärte ich. Tom meinte: „Echt cool!“ Ich lies die Kinder wissen, dass sich die Raupe verwandelt. Ihr wachsen nun Flügel. Sie wird zum Schmetterling! Ja, von einer dicken Raupe zu einem wunderschönen leichten, bunten Schmetterling. Tom glaubte das alles nicht und sagte: „Quatsch mit Soße! Was jetzt? Ist unsere Raupe jetzt darin tot oder nicht?“ Oh je, was sollte ich nun antworten? „Ja,“ sagte ich, „sie ist auf jeden Fall keine Raupe mehr; als Raupe ist sie tot, die gibt es nicht mehr.“ Mia wollte wissen wie sich die Raupe fühlt, wo sie doch in dem dunklen Kokon eingesperrt ist? Auf jeden Fall wird ein Schmetterling aus ihr und dann fühlte sie sich gewiss ganz wunderbar, erklärte ich. Die traurige Stimmung änderte sich. Fröhlich rief Mia: „Toll, unsere Pummeline wird ein Schmetterling!“ „Hurra, ein Schmetterling, dann fliegt und flattert sie von Blume zu Blume.“ rief Anna voller Freude; „Nur wir hier draußen, die sie als Raupe gern gehabt haben,“ sagte ich, „sind jetzt traurig. Weil wir spüren, dass wir einen lieben Freund verloren haben. Pummeline ist tot, so denken wir. Aber freut euch doch für sie, dass sie jetzt bald fliegen kann.“



IM KRIEGE 1939 — 1945 STARBEN  
BR. STEPHAN JÄGER 1920 — 1942  
BR. STURMIUS MOERS 1913 — 1943  
P. LUITPOLD LANG 1902 — 1944  
P. MAURUS LEHRE 1911 — 1944  
BR. MÉDARD WINTERGERST 1905-1945  
IM JAHRE 1964 FANDEN  
MÖNCHE AUS DER ABTEI GRAFSCHAFT  
HIER EINE NEUE RUHESTATTE

# Alltäglicher Friedhofsgang

*von Pater Klaus-Ludger Söbbeler OSB, Lehrer für Deutsch und Religion*

Zumindest an Werktagen bin ich mehrmals täglich auf unserem Friedhof, - aus einem ganz banalen Grund: Der kürzeste Weg vom Kloster zu meinem Arbeitsplatz in der Schule führt über den Friedhof. Ehrlich gesagt, nehme ich dabei die Besonderheit dieses Ortes in den meisten Fällen nur ganz oberflächlich wahr. Anderes beschäftigt mich: Dass ich mich beeilen muss, um nicht zu spät zu kommen; wie ich die nächste Unterrichtsstunde am geschicktesten beginne; welchen Kollegen ich erreichen muss, um eine Absprache zu treffen.

Geht man so mit einem „heiligen Ort“ um? Manchmal rufe ich mich selbst zur Ordnung, bleibe einen Augenblick stehen und sammle mich zu einem kurzen Gebet. Ab und an gehe ich die Gräberreihen entlang: Die meisten der hier Begrabenen habe ich persönlich gekannt, zumindest ein paar Dinge weiß ich zu jeder Lebensgeschichte. Auch kommt es vor, dass mir der Gedanke bewusst wird: Die sicherste Aussage über meine Zukunft ist, dass ich eines Tages hier meine „letzte Ruhestätte“ haben werde.

Alltäglich über den Friedhof zu gehen, ist für mich nicht das Ergebnis einer ausdrücklichen Entscheidung, aber dass es so ist, halte ich für eine gute Fügung, - hilft es mir doch auf eine sehr einfache und natürliche Art an einem Thema „dran“ zu bleiben, das zu verdrängen zwar als „normal“ gilt, aber unmöglich ist.

Ich merke: Ganz behutsam und ohne dass dazu ein dramatischer innerer Kraftakt nötig war, hat sich die beängstigende Sicherheit, dass auch meine Lebenszeit früher oder später zu Ende sein wird, um eine tröstliche Gewissheit erweitert: Der Tod wird für mich nicht das Scheitern der lebenslangen Anstrengung sein, ihm „von der Schütte zu springen“, sondern im Sterben wird sich mein Leben vollenden.: Ich darf mich in Gottes Hand fallen lassen, endlich und ohne die Angst, dass da vielleicht doch nur der Sturz ins Nichts auf mich wartet.

Daran er-innert mich mein täglicher Gang über unseren Friedhof in einer Art und Weise, die mir hilft, seine „Botschaft“ zu ver-innerlichen: Der Tod ist nicht die Vernichtung deiner Lebenssehnsucht, sondern der letzte Schritt zu ihrer Erfüllung.

Das gibt dem Alltag im Hier und Jetzt Maß und Sinn: Das was mir der nächste Augenblick zumutet, ist nicht der Kampf zwischen Sein oder Nicht-Sein. Vielmehr eröffnet sich mir eine Chance: Den nächsten Schritt zu gehen auf meinem Weg zur „Fülle des Lebens“.

## Raum schaffen für Gottesbegegnung

*Ein Porträt von unserem Pater Nikolaus Nonn OSB*

Pater Nikolaus kann es nicht verbergen: er stammt vom Rhein. Eine tiefgehende und oft hintergründige Fröhlichkeit ist ihm quasi mit in die Wiege gelegt worden, als er am 2. März 1956 in Leverkusen als jüngstes Kind von vier Geschwistern geboren wurde. Nach zwei „Ehrenrunden“ auf dem Gymnasium begann er im elterlichen Betrieb eine Lehre im Raumausstatter-Handwerk und legte 1976 die Gesellenprüfung ab. Nach einem Jahr als Geselle, der sich fast schon damit abgefunden hatte, den elterlichen Betrieb übernehmen zu müssen, hatte er den Mut, etwas Neues zu wagen; denn schon in seiner Jugend hatte er die Vorstellung, „irgendwann einmal Pfarrer zu werden“.

Er besuchte das Clemens-Hofbauer-Kolleg in Bad Driburg und machte dort 1980 das Abitur. Danach begann er als Priesteramtskandidat für das Erzbistum Köln das Studium der Theologie an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn.

Nach dem Vordiplom und seinem Wechsel an die Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg – mit eigener „Bude“ – ging ihm immer mehr auf, dass er nicht alleine leben, sondern Teil einer Gemeinschaft sein wollte. P. Nikolaus besann sich auf seine langjährigen Kontakte zu unserer Abtei und entschied sich in Absprache mit Abt Stephan, das Studium zu unterbrechen und das Noviziat anzutreten. So trat er 1984 in die Abtei ein. Nach Noviziat und Zeitlicher Profess im März 1985 setzte er sein Studium fort – in der – von ihm mit

begründeten – neuen benediktinischen Wohngemeinschaft in Bonn-Endenich, in einem Nebengebäude der damals dort noch lebenden Benediktinerinnen. 1987 schloss er sein Studium mit dem Diplom ab. Auszüge aus seiner Diplomarbeit waren im letzten Jahresbericht unserer Abtei zu lesen: „Aus Steinen erbaute Liturgie. Hans Schillings Beitrag zum modernen Kirchenbau.“

Am 28. Mai 1987 vom Hildesheimer Altbischof Heinrich-Maria Janssen zum Diakon geweiht, empfing er genau ein Jahr später durch Erzbischof Dr. Johannes-Joachim Degenhardt die Priesterweihe. In den folgenden Jahren nahm er in der Abtei unterschiedliche Aufgaben wahr. Er war zunächst Sekretär von Abt Stephan und koordinierte als Baubeauftragter der Abtei u.a. die Renovierung der Abteikirche Ende der 1990er Jahre. In der Oase gestaltete er zusammen mit dem im vergangenen Jahr verstorbenen P. Michael, mit Br. Karl-Leo aus der Cella in Hannover und vor allem mit unserem ehemaligen Mitbruder Markus Nolte viele kirchenmusikalisch-theologische Kurse.

Aus der kleinen „Bücherkiste“ in der Oase heraus baute er ab 1989 die „Buch- und Kunsthandlung der Abtei Königsmünster“ auf und leitete sie bis 2005. Seit 2007 ist er geistlicher Begleiter und leitet Einzel- und Gruppenexerzitien an. P. Nikolaus' gesamte Klosterzeit ist aber auch durch eine große Leidenschaft mitgeprägt: die Leidenschaft für die Musik. Schon seit dem Noviziat singt er in der Schola der



Abtei. Da passt es ins Bild, dass Pater Nikolaus neben dem Studium der Theologie auch „Gregorianik“ studiert hat – an der Folkwang-Hochschule in Essen. Er übernahm 1989 von P. Michael den Kantorenstab und war bis 2005 als erster Kantor der Abtei wesentlich verantwortlich für die musikalische Gestaltung der Liturgie und die Schulung des Konventes. Als Mitglied der Liturgiekommission der Abtei ging dieses Engagement auch über das Musikalische hinaus und trug dazu bei, gerade die großen Liturgien der Abtei neu zu überdenken und zu gestalten.

Die Begeisterung für die Liturgie hatte ihn schon als Kind gepackt. „Ich war Messdiener, habe Küsterdienste übernommen, im Kirchenchor gesungen und mit 16 Jahren bereits im Liturgieausschuss des Pfarrgemeinderates mitgearbeitet“, erzählt Pater Nikolaus. Es war die Zeit nach dem II. Vatikanischen Konzil mit der Neugestaltung der Liturgie. „Wir hatten einen Kaplan bei uns im Ort, der hat diese Reform grandios umgesetzt, hat uns wachgerüttelt und ermutigt, neue Formen der Liturgie zu entdecken, neue Wege bei der Feier von Gottesdiensten zu beschreiten – das hat mich geprägt.“

Die benediktinische Liturgie ist neben dem Psalmengesang im Stundengebet vor allem von der Gregorianik geprägt.

Inzwischen ist er selber als Dozent für Gregorianik tätig: 1989 bis 2001 an der Hochschule für Musik in Detmold, Abteilung Dortmund, und seit 2009 an der Hochschule für Musik und Tanz in Köln.

Eine weitere Leidenschaft von P. Nikolaus ist die Ökumene: Bereits kurz nach seinem Eintritt in die Abtei bat Abt Ste-

phan ihn, an der Vorbereitung der „Ökumenischen Kommunität auf Zeit“ auf dem Düsseldorfer Kirchentag 1985 mitzuarbeiten. Aus dieser ersten Begegnung mit den Schwestern und Brüdern der Ansverus-Communität in Aumühle sind freundschaftliche Beziehungen gewachsen, die bis heute bestehen.

Noch ein Projekt der Abtei hat er von Anfang an begleitet: Schon bei der Gründung wollte er gerne mit in die Cella Sankt Benedikt nach Hannover ziehen. „Aber der Abt wollte mich als Kantor in Meschede behalten ...“ Nach vielen Vertretungen über all die Jahre lebt er nun seit Mai 2012 in der Cella und wurde im Oktober 2013 von Abt Aloysius zum Superior der Gemeinschaft ernannt.

Viel kann Pater Nikolaus in einem bunten Spektrum von dem erzählen, was er an Seminaren und Veranstaltungen, an Projekten von Kirchentagen bis zum Weltjugendtag 2005 in Köln, an Beratungen und Veröffentlichungen von Büchern bis zu CDs geschaffen hat. Seit Oktober vergangenen Jahres ist er zudem mit einer halben Stelle Leitender Referent für Liturgie im Generalvikariat des Bistums Hildesheim. Was er zum Antritt dieser Stelle sagte, mag für sein ganzes Tun gelten:

„In der Liturgie geschieht Gottesbegegnung. Ich möchte versuchen, Freude an der Liturgie zu vermitteln, damit sich Räume für eine Gottesbegegnung öffnen.“

P. Guido Hügen OSB

# abteiladen

- Religiöse Bücher, Lebenshilfe, Spiritualität, Geschenkbücher, Kinder- und Jugendbücher
  - Produkte aus unseren Werkstätten
  - Karten
  - Kerzen, Kunsthandwerk und Schmuck
  - CDs und vieles mehr
- Wir besorgen Ihnen gerne jedes lieferbare Buch, sowie CDs, DVDs und Spiele.

## Öffnungszeiten

montags bis samstags  
von 9.00 Uhr bis 13.00 Uhr  
von 14.00 Uhr bis 17.30 Uhr  
sonntags  
von 10.40 Uhr bis 11.40 Uhr

24 Stunden bieten wir Ihnen eine große Auswahl unseres Angebotes [abteiladen.de](http://abteiladen.de)

## Telefon

0291.2995-109

## SamstagsEintopf

Samstags von 11.00 Uhr bis 13.30 Uhr öffnet der Ausstellungsraum unserer Abtei, um frischen Eintopf aus der Klosterküche anzubieten.

Für 7,50 € gibt es soviel Sie mögen, dazu Brotscheiben mit verschiedenen Aufstrichen. Im Preis inbegriffen ist ein abschließendes Dessert. Vorangemeldete Gruppen (ab 15 Personen) zahlen für Eintopf und Dessert inklusive Apfelsaft, Apfelmilch und Mineralwasser 9,50 € pro Person.

**28.2.** Gyrossuppe mit Schweinegeschnetzeltem und Paprika

**7.3.** Linsensuppe mit Mettwurstscheiben

**14.3.** Ofensuppe mit Paprika und Ananas

**21.3.** Weißer Bohneneintopf mit Hackfleisch

**28.3.** Möhren-Hackfleisch-Eintopf mit Porree

**4.4.** Gulaschsuppe

**11.4.** Weißkohl-Kartoffel-Eintopf mit Schinkenwürfeln

**18.4.** Schnittbohnen-Eintopf mit Kasseler und Sauerrahm

**25.4.** Sauerkraut-Eintopf mit Hackfleisch

**2.5.** Bunter Gemüse-eintopf aus der Soester Börde

**9.5.** Erbseneintopf mit Bockwurst

**16.5.** Tomaten-Paprika-Kartoffel-Eintopf mit Mettwurst

**23.5.** Spargel-Erbsen-Eintopf mit Schinkenklößchen

**30.5.** Spinat-Spitzkohlsuppe mit Sauerländer Rindfleisch



# Lesungen

abteiladen

Jürgen Domian

## Richtig leben

Was heißt richtig leben?

Jürgen Domian hat mit vielen Menschen gesprochen. Sie haben von Ihrem Leben erzählt. Diese Begegnungen haben Domian bewegt und angeregt. An diesem Abend wird er berichten, welche Fragen oder möglichen Antworten sich aus diesen Erfahrungen lesen lassen

**18. April 2015**

Beginn 19.30 Uhr

Ausstellungsraum der

Abtei Königsmünster

Eintritt 15,00 €

P. Mauritius Wilde OSB

## Zeigt Euch!

Warum man seinen Glauben nicht verstecken muss.

Glaube ist doch Privatsache – oder? P. Mauritius will uns Mut machen, unseren Glauben offen zu leben ohne andere zu missionieren. Im Alltag zeigen, was praktizierter Glaube ist und damit auch die eigene Spiritualität neu und aufregend zu erfahren.

Holen Sie sich neue Anregungen und praktische Tipps für Ihren Glauben.

**18. Mai 2015**

Beginn 19.30 Uhr

Ausstellungsraum der

Abtei Königsmünster

Eintritt 15,00 €

Dr. Heiner Geißler

## Was würde Luther heute sagen?

Heiner Geißler, Katholik und Jesuitenschüler, hat sich kritisch mit dem großen Reformator auseinandergesetzt und fragt, wie Luther heute agieren würde und müsste. Scharfsinnig und eloquent fordert uns Geißler auf, unsere Positionen kritisch zu überdenken und neue Blickwinkel einzunehmen.

Freuen Sie sich auf einen der besten Redner der Bundesrepublik.

**1. Juni 2015**

Beginn 19.30 Uhr

Forum der Abtei Königsmünster

Eintritt 10,00 €

## Trotzig und getrost - Quellen des Dennoch im Leben

Das Hauptwort in meinen Lebensberichten, den autobiographischen wie den andern, ist Vertrauen, widerständiges Vertrauen, Dennoch-Vertrauen... Ich bin ein Dennoch-Mensch, ganz sicher, mein Glaube ist, dass ein Dennoch immer möglich ist.

*Hilde Domin*

**Dr. Harald Walach**

### **Die Aufklärung weiterführen**

Notwendigkeit einer undogmatischen Spiritualität

Die Frage nach dem Sinn des Lebens und der Welt, die Frage nach der Art, wie wir am besten leben sollen, die Frage nach den richtigen Entscheidungen in wichtigen Lebensthemen. Kann Spiritualität hierfür eine Hilfe darstellen – und wenn ja, welcher Art müsste diese Spiritualität sein?

**2. März 2015**

Die Vorträge finden um 19:30 Uhr in der Aula des Gymnasiums der Benediktiner auf dem Klosterberg statt.

**Dr. Franz-Josef Wetz**

### **Rebellion der Selbstachtung**

Plädoyer gegen Demütigungen

Alle kennen das Gefühl: Irgendetwas stimmt gerade nicht. Irgendwie werde ich nicht korrekt behandelt, fühle mich gedemütigt und spüre den Drang aufzubegehren. Aber wie lässt sich das genauer fassen? Welche gesellschaftlichen und persönlichen Voraussetzungen überhaupt müssen gegeben sein, damit sich Selbstachtung entwickeln kann?

**8. Juni 2015**

**P. Elmar Salmann OSB**

### **Pointiert und gelassen**

Eine weisheitlich-mystische Haltung zur Welt

Gelingt es die Endlichkeit, Vorläufigkeit und Zweideutigkeit des Lebens anzunehmen, wird man vielleicht mit der Relativität aller Werte und Dinge auch ihren symbolischen Reichtum und Ernst neu entdecken und würdigen, und gelassen zu sich und dem Auftrag stehen, der einem auferlegt ist, ohne ihn zu überfrachten.

**17. August 2015**

# abteigespräche

# AKTUELLES

## Gottesdienste

### sonn- und feiertags

- 6.30 Uhr Morgenhore
- 9.30 Uhr Konventamt
- 11.45 Uhr Mittagshore
- 17.45 Uhr Vesper mit eucharistischem Segen
- 19.40 Uhr Komplet (ab dem 12.4. erst um 20.15 Uhr)

### werktags

- 6.30 Uhr Morgenhore
- 12.15 Uhr Mittagshore
- 17.45 Uhr Konventamt und Vesper
- 19.40 Uhr Komplet

### samstags

- 6.30 Uhr Morgenhore
- 12.15 Uhr Mittagshore
- 17.30 Uhr** Vorabendmesse (immer in der Abteikirche)
- 18.30 Uhr Vesper
- 19.40 Uhr Komplet

**Bitte beachten Sie die Änderung zur Vorabendmesse am Samstag und zur Komplet am Sonntag!**

## Besondere Gottesdienstzeiten

### Heimgang des hl. Benedikt, 21.3.

- 11.00 Uhr Konventamt

### Palmsonntag, 29.3.

- 9.30 Uhr Auszug zur Palmweihe, Prozession und Konventamt

### Gründonnerstag, 2.4.

- 6.00 Uhr Trauermetten
- 17.30 Uhr Abendmahlsgottesdienst mit Fußwaschung
- 21.00 Uhr Komplet

### Karfreitag, 3.4.

- 6.00 Uhr Trauermetten
- 15.00 Uhr Karfreitagsliturgie
- 19.15 Uhr Komplet

### Karsamstag, 4.4.

- 6.00 Uhr Trauermetten
- 17.00 Uhr Vesper
- 23.00 Uhr Feier der Osternacht

### Ostersonntag, 5.4.

- 10.30 Uhr** Konventamt

### Ostermontag, 6.4.

- Sonntagsordnung

## Orgelpatenschaften



Wir möchten Sie zu einer „Pfeifenpatenschaft“ beim Neubau unserer Abteior-  
geln einladen. Wir stellen Ihnen für eine  
Spende ab 50 € eine Urkunde über eine  
Patenschaft einer Orgelpfeife aus und  
werden die Namen aller Spender und Pa-  
ten in der Orgel hinterlegen.

**[www.orgel-koenigsmuenster.de](http://www.orgel-koenigsmuenster.de)**

Bank für Kirche und Caritas

IBAN DE96 4726 0307 0011 5609 00

BIC GENODEM1BKC

Kennwort **Orgelpatenschaft**

## Wohlfahrtsmarken



Die Wohlfahrtsmarken mit einem zusätz-  
lichen Centbetrag werden seit mehr als  
60 Jahren zugunsten der Freien Wohl-  
fahrtpflege herausgegeben.

Mit den Wohlfahrtsmarken des Jahres  
2015 und dem allseits bekannten Mär-  
chen „Dornröschen“ beginnt eine mehr-  
jährige Serie zu „Grimms Märchen“.

Auskunft und Bestellformulare bei

Br. Antonius Fach OSB

Telefon 0291.2995-107

E-mail [antonius@koenigsmuenster.de](mailto:antonius@koenigsmuenster.de)

## Missionshilfe einmal anders...

Missionshilfe und Unterstützung der  
Missionsarbeit kann neben finanziellen  
Spenden auch aus anderen Mitteln be-  
stehen.

- Briefmarken aller Art, Sammlungen,  
Ansichtskarten aus aller Welt, Feld-  
postkarten
- Münzen aller Art, aller Länder, aller  
Zeiten, Notgeld und Banknoten
- Deutsche Mark
- Medaillen, Orden, Anstecker
- Schmuck, Zahngold, Silberbestecke
- CDs und Schallplatten
- Taschen- und Armbanduhren
- Fotokameras
- Bücher und Exlibris, Andachtsbildchen
- Brauchbarer Hausrat wie gutes Geschirr,  
gute Gläser, Nippsachen, Trödel usw.

Senden Sie diese bitte an:

Abtei Königsmünster

Missionsprokura

Klosterberg 11

59872 Meschede



A B T E I  
K Ö N I G S  
M Ü N S T E R  
M E S C H E D E